

Kitt im gesellschaftlichen Gefüge

Freiwilligenarbeit in der Schweiz – Umfang, Entwicklung, Herausforderungen

Text: Markus Freitag Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Punkto Freiwilligenarbeit ist die Schweiz fast Europameisterin – sie rangiert auf dem zweiten Platz, gleich hinter den Niederlanden. Das freiwillige Engagement von Jung und Alt lässt sich denn auch nur schwer aus unserer Gesellschaft wegdenken. Gleichzeitig zeigen jedoch verschiedene Erhebungen, dass der Vorrat an gemeinwohlorientierten Menschen zunehmend schmilzt. Wie soll dieser Entwicklung begegnet werden? Eine Bestandesaufnahme.

Mit ihrem freiwilligen Engagement investieren Bürgerinnen und Bürger aus freien Stücken und weitgehend unbezahlt Zeit, Geld und Energie, um Dinge in Bewegung zu bringen, sich für andere Menschen und Organisationen einzusetzen und einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten.¹ Dabei erstreckt sich das Spektrum möglicher Formen

von Freiwilligentätigkeit vom Engagement in Sport-, Hobby- und Freizeitvereinen oder unentgeltlicher Arbeit im sozialen, gesundheitlichen oder kulturellen Bereich über die freiwillige Übernahme politischer Ämter bis hin zur gegenseitigen Hilfe unter Nachbarn. Diese Vielfalt an Tätigkeiten macht deutlich, dass Freiwilligkeit aus der Gesellschaft nur schwerlich wegzudenken wäre, ohne gleichzeitig einen schmerzlichen Verlust an Formenreichtum und vor allem an Qualität des öffentlichen Lebens in Kauf zu nehmen. Das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger ist zweifellos ein kostbares Gut der Zivilgesellschaft, welches weite Teile des öffentlichen Lebens überhaupt ermöglicht und in vielerlei Hinsicht erst richtig lebenswert macht. Entsprechend wird Freiwilligkeit auch oft als «sozialer Kitt» bezeichnet, der die Gesellschaft als Ganzes zusammenhält.



Die öffentliche Debatte

Das Bewusstsein um die gesellschaftspolitische Notwendigkeit der Freiwilligkeit ereilt die Schweizer Öffentlichkeit nicht allein durch den jährlich von den Vereinten Nationen ausgerufenen «International Volunteer Day». Zusätzlich erinnern regelmässig Berichte an den unbezahlbaren Wert unbezahlter Arbeit, wenn alarmierende Fingerzeige auf Versorgungslücken im Pflegebereich oder bei der Besetzung politischer Ämter in der Milizdemokratie hinweisen. In jüngster Zeit kreist die öffentliche Debatte insbesondere um die Monetarisierung freiwilliger Arbeit und somit um die Frage, ob es möglich oder sinnvoll ist, den Wert freiwilligen Engagements in Geld auszudrücken und auf diese Weise messbar zu machen. Befürworter einer monetären Bemessung von Freiwilligenarbeit begründen dies primär mit der mangelnden Wertschätzung dieser Tätigkeiten.

Die Eckwerte

Mit Blick auf die jüngste Erhebung des Freiwilligen-Monitors ist im Jahr 2014 rund ein Viertel der Schweizer Wohnbevölkerung über 15 Jahren rund vier Stunden wöchentlich innerhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen freiwillig engagiert. Jeder Zehnte ist ehrenamtlich freiwillig tätig. Diese Personen wurden in ihrer Organisation in ein Amt gewählt, weshalb ihr Engagement typischerweise durch einen höheren Verpflichtungsgrad gekennzeichnet ist.

Die Rate informell Freiwilliger ausserhalb dieser institutionalisierten Organisationsstrukturen ist sehr viel höher. So sind im Jahr 2014 circa 38 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung über 15 Jahren informell, also ausserhalb von Vereinen und Organisationen, freiwillig tätig. Dabei um-

Freiwilligkeit im Internet ist ähnlich verbreitet wie die institutionalisierte Freiwilligkeit

fasst informell freiwilliges Engagement überwiegend persönliche Hilfeleistungen für Freunde und Bekannte: Rund drei Viertel der informell Freiwilligen gehen im Rahmen ihres Engagements anderen Menschen zur Hand oder bieten Pflege- und Betreuungsleistungen an.

Weitere Hochrechnungen auf die über 15-jährige Schweizer Wohnbevölkerung auf Basis des Freiwilligen-Monitors lassen für das Jahr 2014 erkennen, dass rund 700 Millionen Stunden an unbezahlten Tätigkeiten geleistet werden. Legt man pro Stunde 50 Franken zugrunde, beläuft sich dies auf einen Wert von gut 35 Milliarden Schweizer Franken. Das sind rund 5,5 Prozent des gesamten Bruttoinlandsprodukts und entspricht in etwa den Investitionen der öffentlichen Hand in das Bildungswesen. Insgesamt belegt die Schweiz im internationalen Vergleich eine Spitzenposition im Bereich des freiwilligen Engagements. Europaweit engagieren sich nur noch Bewohner der Niederlande stärker freiwillig in Vereinen und Organisationen.

Freiwillige: aktiv, gesellig, belastbar

Im Allgemeinen ist ein freiwilliges Engagement in der Schweiz eher bei Hochgebildeten, im mittleren Alterssegment, bei Personen mit schulpflichtigen Kindern, in der Deutschschweiz und auf dem Land üblich. Eine Einbindung im Familien- und Freundeskreis oder im beruflichen Umfeld unterstützt diesen unbezahlten Dienst zur Förde-

Zum Thema



Daniel Iseli

ist Professor an der Berner Fachhochschule und Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



Robert Löpfe

ist ausgebildeter Sozialpädagoge und arbeitet im Suneboge in Zürich. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.

Freiwilligenarbeit

Freiwilliges Engagement und Milizprinzip sind tragende Säulen der schweizerischen Zivilgesellschaft. Diese ist nicht nur ein wichtiger Motor für gesellschaftliche Veränderung und Innovation – auch in unserem Garten, in der Betreuung und Beratung von Menschen, wird unermessliche Arbeit aus der Zivilgesellschaft heraus geleistet. Es sind Hunderttausende, die nicht bei der Frage stehen bleiben, was sie Sinnvolles tun könnten, sondern die sich schon heute für die Gemeinschaft engagieren.

In der Schweiz sind 40% der Bevölkerung in der informellen und 25% in der formellen Freiwilligenarbeit tätig. International gesehen ist das ein Spitzenwert. Die hohe berufliche Verfügbarkeit, der Wunsch nach Ungebundenheit und Flexibilität in der Freizeit und der Aufwand für die Selbstinszenierung nehmen heute zwar einen hohen Stellenwert ein, scheinen aber die Bereitschaft zur freiwilligen Arbeit nicht zu vermindern.

Freiwillige sind aktive, gesellige und freundliche Menschen, und Freiwilligenarbeit gilt als moralisch gut. Das ist empirisch belegt. Freiwillige gehen aber durchaus von einem gegenseitigen Nehmen und Geben aus. Sie haben Ansprüche an klare Aufträge und Rollenzuweisungen, sie wollen Engagement mit Lernen verbinden und sie schätzen persönliche und öffentliche Anerkennung. Darin unterscheiden sie sich nicht von den Professionellen. Die professionelle Soziale Arbeit hat ihren Ursprung im freiwilligen und kirchlichen Engagement. Ist vielleicht aus diesem Grund der Blick der Profis auf die Freiwilligen geprägt von einer gewissen Ambivalenz und Spannung?

Wir versuchen in dieser Ausgabe von SozialAktuell trotzdem hinzuschauen. Wir blicken dabei über verschiedene Grenzen: Systemgrenzen, nationale Grenzen, disziplinäre Grenzen. Dabei können Fragen auftauchen wie: Haben jetzt die Monetarisierung, die Ökonomisierung, das Effizienzdenken auch die Freiwilligenarbeit erreicht? Wie kann dem abnehmenden Engagement in der formellen Freiwilligenarbeit begegnet werden? Wohin steuert die Zivilgesellschaft bei stärkerer Professionalisierung und gesellschaftlicher Ausdifferenzierung?

Wir wissen es nicht, freuen uns aber, wenn Sie sich auf das Thema einlassen und sich – freiwillig engagiert – zu einem Kommentar oder einer Stellungnahme hinreissen lassen.

Daniel Iseli und Robert Löpfe, Mitglieder der (freiwilligen und meist ehrenamtlich tätigen) Redaktionsgruppe

rung des Gemeinwohls. Dazu kommt, dass Freiwillige im Gegensatz zu Nichtfreiwilligen eher aktive, gesellige und freundliche Menschen von hoher Belastbarkeit und Stressresistenz sind.

Das freiwillige Engagement inner- und ausserhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen folgt verschiedenen Motiven und Bedürfnissen und zeichnet sich insge-

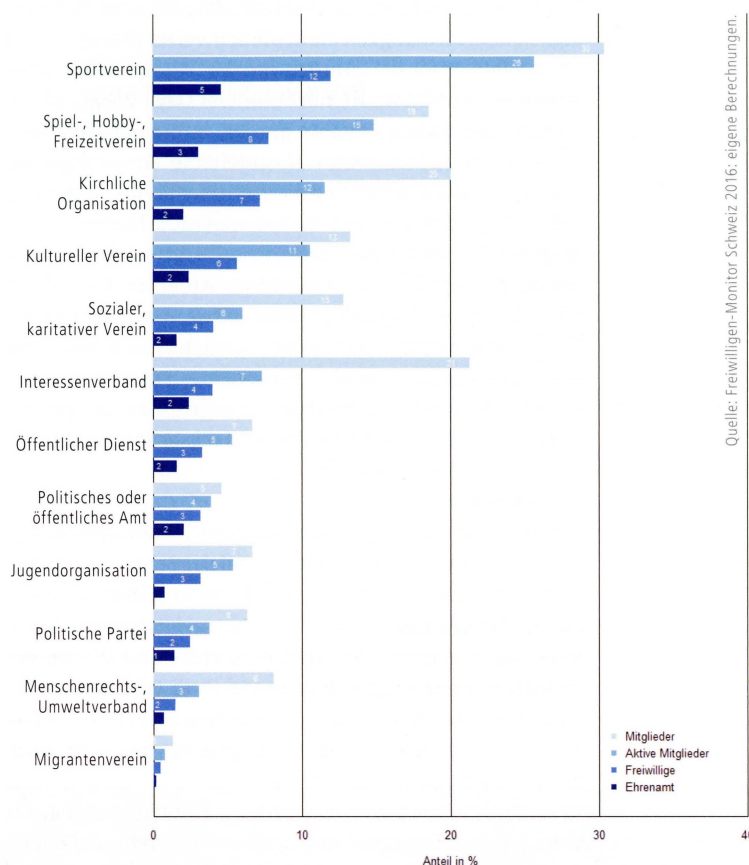
samt durch eine Mischung aus altruistischen und stärker selbstbezogenen Beweggründen aus. Während bei der unbezahlten Tätigkeit in Vereinen und Organisationen dem selbstbezogenen Aspekt der Weiterentwicklung und der Freude an gemeinsam erbrachten Leistungen ein hoher Stellenwert zukommt, ist das informell freiwillige Engagement ausserhalb solcher Organisationsstrukturen in der Nachbarschaft oder im Freundes- und Kollegenkreis vom persönlichen Hilfecharakter sowie der Pflege sozialer Beziehungen geprägt. Zudem gewichten jüngere Menschen selbstbezogene Aspekte ihrer Tätigkeit, die das freiwillige Engagement mit Qualifikation, Weiterbildungen und persönlichen Bereicherungen verbinden, wesentlich höher als die älteren Freiwilligen.

Generell sehen die Freiwilligen aber in finanziellen Anreizen keine Schlüsselgrösse einer möglichen Mobilisierung bislang wenig Engagierter oder Untätiger. Wichtiger scheint demgegenüber die Anerkennung der geleisteten Arbeit, sei es vonseiten der Organisationen oder auch durch den Staat und die Öffentlichkeit. Während zudem noch flexible Zeitfenster, eine aktive Mitsprache und fachliche Unterstützung im organisationalen Umfeld gewünscht werden, werden immer wieder eine grosszügigere Information und Beratung seitens des Staats und der Öffentlichkeit als weitere Massnahmen zur Steigerung der Freiwilligenarbeit verlangt.

Engagement in Vereinen und Organisationen

In der Schweiz existiert eine Vielzahl von Vereinen und Organisationen, in denen die Zivilgesellschaft ihr institutionalisiertes Miteinander pflegen kann. Abbildung 1 gliedert die Anteile der Mitglieder, aktiven Mitglieder, formell Freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen nach Vereins- und Organisationstypen auf. Mit 30 Prozent der Wohnbevölkerung zählen Sportvereine weitaus am meisten Mitglieder.

Abbildung 1: Das zivile Engagement in Vereinen und Organisationen nach Vereinstypen, 2014



Quelle: Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016; eigene Berechnungen.

An zweiter Stelle folgen kirchliche Organisationen und Interessenverbände (je rund 20 Prozent). Betrachtet man lediglich jene Mitglieder, die tatsächlich aktiv am Vereinsleben teilnehmen, beteiligt sich die Wohnbevölkerung am häufigsten in Sportvereinen (26 Prozent), gefolgt von Spiel-, Hobby- und Freizeitvereinen (15 Prozent) sowie kirchlichen Organisationen (12 Prozent). Auch Freiwilligenarbeit als unbezahlte Tätigkeit in Vereinsstrukturen wird besonders oft in Sportvereinen ausgeführt (12 Prozent), am zweithäufigsten in Spiel-, Hobby- und Freizeitvereinen (8 Prozent). Das gleiche Muster zeigt sich bei der Ausübung eines Ehrenamts, in welches man gewählt wird: Ein solch verpflichtendes Engagement wird am ehesten in einem Sportverein (5 Prozent) oder einem Spiel-, Hobby- und Freizeitverein (3 Prozent) übernommen.

Markus Freitag,

Prof. Dr., ist seit 2011 Direktor und Ordinarius am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Er ist Autor zahlreicher Beiträge zum sozialen Zusammenleben in der Schweiz.



INSERAT

Der Master lohnt sich!

«Wir brauchen mehr Master-Absolventinnen und -Absolventen, die Konzepte entwickeln und umsetzen.»

Andrea Lübberstedt
Leiterin des Amtes für Soziales, Kanton St. Gallen



FHS St.Gallen
Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Luzerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN
Soziale Arbeit
FH Zentralschweiz

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
zhaw Soziale Arbeit

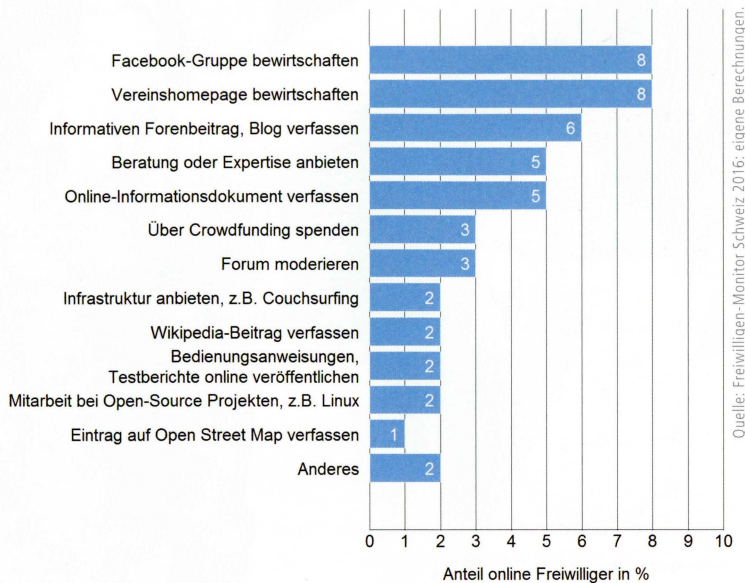
Jetzt reinklicken!
Absolventen und Arbeitgeberinnen im Video über Arbeitsalltag und Berufschancen.

MASTER
IN
SOZIALER
ARBEIT

BERN | LUZERN
ST. GALLEN | ZÜRICH

www.masterinsozialerarbeit.ch

Abbildung 2: Freiwilliges Engagement im Internet nach Tätigkeitsbereich, 2014



Quelle: Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016; eigene Berechnungen.

Online-Aktivitäten

Neben realweltlicher Freiwilligkeit eröffnet das Internet zunehmend zahlreiche Opportunities von Online-Aktivitäten, bei welchen ohne eine unmittelbare monetäre Gegenleistung zu erhalten, Zeit oder Geld aufgewendet wird, um einer anderen Person, einer Gruppe oder Organisation zu nutzen. Gemäss Freiwilligen-Monitor engagiert sich ein Viertel der Schweizer Wohnbevölkerung auf mindestens eine Art online freiwillig. Freiwilligkeit im Internet ist damit ähnlich verbreitet wie die institutionalisierte Freiwilligkeit und ein zunehmend relevantes Phänomen, das in der Schweiz bereits jetzt eine beachtliche gesellschaftliche Reichweite aufweist.

Abbildung 2 präsentiert verschiedene Aktivitäten von Online-Freiwilligkeit der Schweizer Wohnbevölkerung. Die häufigste Form von Freiwilligkeit im Internet betrifft das Gründen und Moderieren von Facebook-Gruppen (8 Prozent). Zweck und Ziel solcher Facebook-Gruppen sind so vielfältig wie bei realweltlichen Zusammenschlüssen in Vereinen oder Organisationen und reichen vom primären

sozialen Austausch über das Treffen von Gleichgesinnten bis hin zur Bereitstellung von Informationen, Material, Dienstleistungen oder Infrastruktur.

Ein Beispiel für Letzteres sind die zahlreichen Mütter-Facebook-Gruppen, welche häufig auch als virtuelle Tauschbörsen für Baby- und Kinderkleider fungieren. An zweiter Stelle folgen mit knapp 8 Prozent jene Befragten, die bereits einmal unentgeltlich oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung die Website eines Vereins oder einer Organisation erstellt oder bewirtschaftet haben. 6 Prozent geben an, bereits einmal einen informativen Forenbeitrag oder Blog verfasst zu haben. Jeder zwanzigste Schweizer hat bereits einmal eine Beratung oder Expertise über das Internet angeboten oder ein Informationsdokument verfasst, welches online verbreitet wurde.

Rückläufiges Engagement – was tun?

Freilich verrät der weitere Blick auf den zeitlichen Verlauf ernsthafte Anzeichen eines rückläufigen Engagements der Schweizer Bevölkerung: Seit Ende der 1990er-Jahre hat sich das Reservoir an freiwillig Tätigen inner- und ausserhalb von Vereinen tendenziell eher verkleinert als vergrössert (siehe Abbildung 3).

Das Modell «Zwang»

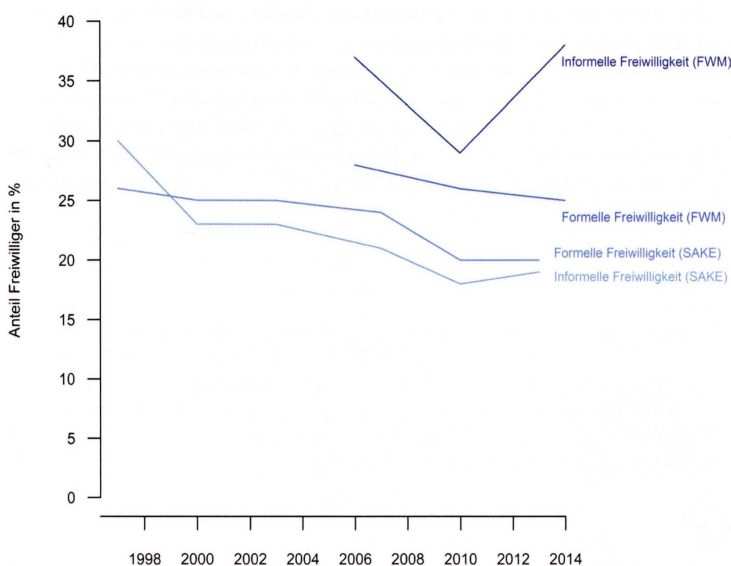
Welche Modelle und Szenarien sind denkbar, um einer nachlassenden Freiwilligentätigkeit entgegenzutreten? Das erste Szenario handelt vom Zwang zur Freiwilligkeit. Stimuliert durch den steten Rückzug der Bevölkerung aus dem Milizwesen als tragender Säule der Schweizer Politik entwirft beispielsweise der liberale Think-Tank Avenir Suisse ein Modell vom Dienst an der Gemeinschaft als Bürgerpflicht. Im Mittelpunkt steht die Idee einer allgemeinen Dienstpflicht von 200 Tagen, welche wahlweise in der Armee, in einem Schutz- oder Gemeinschaftsdienst geleistet werden können. Zu Letzterem zählen Tätigkeiten im Bereich von Pflege und Betreuung, Behörden, Transport, Schule und Vereinen. Neben Männern sollen auch Frauen und in der Schweiz niedergelassene Ausländer zum Dienstag am Gemeinsinn verpflichtet werden.

Zweifellos handelt es sich bei diesem radikalen Vorschlag um eine attraktive, da verblüffend simple und gerechte Idee zur Belebung des schweizerischen Republikanismus, also zur Mobilisierung des Volks – und zwar aller Bevölkerungsschichten – für die Sache des Volks. Vor allem aber erscheint das Konzept einer Bürgerpflicht als ungemein effiziente Strategie, auf einen Schlag Abertausende Freiwillige und Milizpolitiker für eine jeweils befristete Zeit auszuheben. Allerdings sind aber auch sehr wahrscheinlich empfindliche Einbussen in der Qualität der dringend benötigten freiwilligen Leistungen hinzunehmen. Der bislang durch Wahl und Freiheit induzierte Spass am sozialen Miteinander als ausschlaggebendes Motiv zur Aufnahme unbezahlter Tätigkeiten würde dem Ernst der zu deklarierenden Arbeit zunehmend weichen. Die freiwillige Dienstpflicht wäre dann wohl immer weniger von unbezahlbarem Wert, sondern verkäme immer mehr zu einem Dienst nach Vorschrift.

Das Modell «Einsicht»

Ein zweites Szenario stellt dem Modell des Zwangs dasjenige der Einsicht entgegen. Dieses Modell baut auf der fundamentalen Einsicht auf, dass Freiwilligkeit aus der

Abbildung 3: Freiwilligenarbeit in der Schweiz, 1997–2014



Quelle: Freiwilligen-Monitor Schweiz (FWM) 2016 und Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE); verschiedene Jahre; eigene Berechnungen.

Gesellschaft nur schwerlich wegzudenken wäre, ohne gleichzeitig einen schmerzlichen Verlust an Vielfalt und vor allem an der Qualität des öffentlichen Lebens in Kauf zu nehmen. Freiwilligkeit ist in dieser Sichtweise unbefristet angelegte Herzensangelegenheit. Sie ist hauptsächlich intrinsisch motiviert oder die Folge früh sozialisierter prosozialer Normen. Zur Durchsetzung Letzterer bedarf es mitunter einer stärkeren Gewichtung der sozialen und politischen Bildung im Schulalltag (etwa vermittelt durch Projekte wie dem Service-Learning des Migros-Kulturprozents).

Das Modell «Gegenseitigkeit»

Das abschliessende Modell der Gegenseitigkeit folgt der schlichten Grundidee, dass sich Geben und Nehmen gegenseitig bedingen. Wer einen Beitrag zum Wohle anderer erbringt, erhält von diesen eine Gabe oder Leistung zurück. Das Phänomen Freiwilligkeit erschöpft sich nämlich bei weitem nicht darin, ein Ausdruck von Altruismus und vorbehaltloser Generosität zu sein. Vielmehr spielen strategische und selbstbezogene Motive beim freiwilligen Engagement ebenfalls eine wichtige Rolle.

Beispielhaft kann hier das jüngst ins Leben gerufene Projekt Kiss (*keep it small and simple*) angeführt werden: Wer in diesem Dachverein Senioren oder Menschen in Notsituationen bei der Bewältigung des Alltags hilft, erhält die dafür aufgewendete Zeit gutgeschrieben. Später können die Helfenden diese erarbeitete Zeit als Arbeitsprämie selbst in Anspruch nehmen, falls dies nötig wird. Das Motiv ego-taktischer Nutzenerwägungen prägt insbesondere auch das Engagement junger Erwachsener. Diese verbinden ihre Freiwilligkeit häufiger als ältere Personen mit der Vorstellung, dass ihnen dieses Engagement auch für die berufliche Laufbahn etwas nützt. Angesichts dieser Motivlage erstaunt es ebenso wenig, dass junge Erwachsene eine Anerkennung ihrer Tätigkeit in Form von Zeugnissen oder Ausweisen oder als berufliches Praktikum oder Weiterbildung stärker hervorheben als ältere Erwachsene. Eine auf die Jugend abzielende Engagementpolitik sollte deshalb vor allem den Qualifikationsgewinn und die Anerkennung eines freiwilligen Engagements für die berufliche Laufbahn verdeutlichen und konkretisieren.

Blick in die Zukunft

Die Freiwilligkeit steht auf dem Prüfstand. Glauben wir den zahlreichen und voneinander unabhängigen Erhebungen, schmilzt der Vorrat an gemeinwohlorientierten Menschen zusehends. Allerorten hören wir Klagen über die Schwierigkeiten, politische Ämter auf lokaler Ebene zu besetzen, um so das Milizwesen in Gang zu halten. Es ist zweifelsfrei etwas Sand im zivilgesellschaftlichen Getriebe der Schweiz, der soziale Kitt scheint an einigen Stellen porös zu werden. Risse tun sich vor allem überall dort auf, wo das spassige Miteinander prosoziale Verpflichtungen und Verbindlichkeiten einfordert. Die oben diskutierten Modelle zeigen aber auch Wege auf, dass eine auf den Prinzipien der Einsicht und der Gegenseitigkeit beruhende Freiwilligkeit durchaus zukunftstauglich ist. Dies vor allem dann, wenn die entsprechenden Prinzipien genügend gefördert werden und in der Gesellschaft verankert bleiben. Eine zur Pflicht verkommene Freiwilligkeit kann dabei trotz ihres unverkennbaren Charmes aus heutiger Sicht nur als Ultima Ratio in Betracht gezogen werden.



Zu den Bildern

«Tischlein deck dich»

Einmal wöchentlich werden durch den Verein «Tischlein deck dich» in einem Kirchgemeindehaus in Winterthur-Wülflingen Nahrungsmittel an Personen am oder unter dem Existenzminimum verteilt. Die Abgabestelle ist eine von drei Stellen in Winterthur und eine von 117 in der Schweiz. Der Verein existiert seit 1999 und arbeitet mit Unternehmen aus dem Detailhandel, aber auch mit verschiedenen sozialen Stellen zusammen. Über 800 Firmen spenden «Tischlein deck dich» einwandfreie Lebensmittel, die nicht in den Handel gelangen können, weil die Verpackung beschädigt ist, eine Fehldisposition getätigt wurde, die Haltbarkeit zu kurz ist etc. Gesamtschweizerisch sind rund 2500 freiwillige Mitarbeitende hauptsächlich mit der Essensabgabe, aber auch mit dem Sammeln von Lebensmitteln sowie in der Organisation der Verteilung beschäftigt. In Winterthur-Wülflingen sind 21 Freiwillige im Einsatz. Ist der Kontakt mit der Kunden auch relativ kurz, ermöglicht er doch einen wertvollen zwischenmenschlichen Austausch.

Luc-François Georgi

www.tischlein.ch

Fussnoten

1 Dieser Beitrag beruht im Wesentlichen auf den Erkenntnissen des im Frühjahr 2016 im Seismo-Verlag erschienenen Freiwilligen-Monitors Schweiz, welcher von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) und in Zusammenarbeit mit dem Migros-Kulturprozent sowie beraten durch das Bundesamt für Statistik initiiert wurde. Die wissenschaftliche Durchführung obliegt einem Forscherteam um Prof. Dr. Markus Freitag des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Bern.

Literatur

Markus Freitag; Anita Manatschal; Kathrin Ackermann; Maya Ackermann (Hrsg.): «Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016», Seismo, Zürich 2016

Markus Freitag: «Das soziale Kapital der Schweiz», 2. Auflage. NZZ-libro, Zürich 2016